



Andreas Masoner: „Ich biss mir oft auf die Zunge“

Tageszeitung: Herr Masoner, seit wann haben Sie unter dieser Sprechstörung zu leiden?

Andreas Masoner: Meine Mutter hat mir gesagt, dass das Stottern in der ersten Klasse Volkschule begonnen hat. Zu einem Zeitpunkt, an dem es bei den Meisten beginnt.

Ist es mit der Zeit schlimmer geworden?

Ja. Denn zu meiner Schulzeit gab es noch nicht die Hilfen, die es heute gibt. Obwohl ich in der Freizeit mit meinen Kollegen keine Schwierigkeiten hatte, ist es in der Schule immer schlimmer geworden.

Mit welchen Folgen?

Beim Vorlesen wurde man überhüpft und ausgelassen. Das hat oft weh getan. Als ich zum Besuch der Mittelschule nach Neustift musste, war es schlimm. Dort gab es viele Lehrer und man musste sich bei jedem vorstellen.

Wurden Sie in der Schule auch gehänselt?

Nein. Das nicht. Da ich viel Sport betrieben habe, ist es mir diesbezüglich gut ergangen.

Welche Folgen hatte die Sprechschwierigkeit auf Ihr Berufsleben?

Mein Vater war Landwirt. Daher bin ich zuhause auf dem Hof geblieben, obwohl ich mit meinem Vater nicht gut ausgekommen bin. Ich hatte einen sehr strengen, aggressiven Vater, der auch getrunken hat. Oft hat er begonnen, mit mir zu streiten. Und wenn jemand gleich schreit, das verträgt ein Stotterer überhaupt nicht. Das hat mich geprägt. Daher habe ich mir

Stotternd durchs Leben

Andreas Masoner stottert seit dem sechsten Lebensjahr. Der 63-jährige Obstwirt in Sigmundskron über Ängste, Minderwertigkeitskomplexe, unerfüllte Berufswünsche und sein schlimmstes Erlebnis die Namensgebung seines Sohnes.

Der Anlass

Seit 1998 ist am 22. Oktober eines jeden Jahres der „Welttag des Stotterns“. Die Logopäden des Gesundheitsbezirks Brixen organisieren zu diesem Anlass bei den Eingängen der Krankenhäuser von Brixen und Sterzing von 8.30 bis 13.00 Uhr einen Infostand zum Thema Stottern. In Südtirol gibt es eine Selbsthilfegruppe für Betroffene. Sie hat in Brixen ihren Sitz. Die Selbsthilfe bietet den Betroffenen die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten zu treffen und über persönliche Erfahrungen, Ängste und Wünsche, die mit dem Stottern verbunden sind, zu sprechen. Genauere Informationen sind unter der Homepage der Selbsthilfegruppe Stottern für Betroffene zu finden: www.sis-stottern.it. Die Selbsthilfegruppe Stottern für Betroffene wird auch beim Infostand vertreten sein.

Das hilft sehr:

Was war Ihre schlimmste Erfahrung?

1974 wurde mein Sohn geboren. Meine Frau lag noch im Krankenhaus, im alten Spital in Bozen. Ich musste daher meinen Sohn anmelden. Mit meiner Frau hatte ich vereinbart, dass wir unseren Sohn Michael nennen. Ich war nach der Geburt mit den Nerven so fertig und aufgeregt, dass ich nicht instande war, den vereinbarten Namen anzugeben. Herausgekommen ist der Name Michael, und so wurde er dann getauft. Als mein Sohn 18 Jahre alt war, hat er sich dann selbst in Michael umbenennen lassen.

Wie reagierte Ihre Frau?

Es war für sie eine riesige Enttäuschung. Für mich war das besonders schlimm, weil ich sie zuvor ja auch immer wieder enttäuscht hatte.

Wie meinen Sie das?

Ich habe 1978 geheiratet. Schon bei der Hochzeit habe ich alles meine Frau organisieren lassen. Ich musste nur noch Ja sagen. Nicht

eigentlich einen anderen Beruf gewünscht, vor allem auch, um von Zuhause wegzukommen. Ich wollte etwas erlernen, aber als ich 18 Jahre alt war, wurde es immer schlimmer. Es kam die Angst vor dem Sprechen und ich schämte mich. Als Kind hat man das Problem noch nicht.

Wie drückte sich diese Angst aus?

Ich biss mir oft auf die Zunge oder in die Wange, ich wurde rot beim Sprechen. Das waren große Schwierigkeiten. Das Hauptproblem ist, dass man mit der Zeit die Gesellschaft meidet. Man meidet

„Mir ist es 1000 Mal passiert, dass ich in einer Gruppe mitdiskutieren wollte. Die anderen überhüpften mich einfach, hörten mir nicht zu und sprachen über andere Dinge weiter. Das schmerzt.“

den Kontakt mit anderen Personen. Besonders meidet man es, sich in enge Räume zu begeben. Im Freien hat man vielleicht die Möglichkeit, noch auszustellen. Es besteht die permanente Angst, angesprochen zu werden. Denn wenn man angesprochen wird, blockiert man. Das ist ein großes Problem. Oft hört man von betroffenen Personen, dass sie Minderwertigkeitskomplexe und dadurch Depressionen bekommen. Viele ziehen sich zurück. **Sie hatten nicht mit Depressionen zu kämpfen?** Nein. Ich war ein guter Eishockeyspieler und wurde daher geschätzt.

„Man hat immer das Gefühl, ein Mensch zweiter Klasse zu sein.“

weil ich ein dummer Mensch bin, sondern weil ich Angst hatte. Ich hatte eine gute Frau, sie hat mir immer geholfen. Ich habe dann aber begonnen, alles ihr aufzubürden. Ganz automatisch habe ich jede Anmeldung und jeden Gang zu einem Amt ihr überlassen. Das würde ich heute nicht mehr tun. Das hat dann später auch zur Scheidung geführt. Das war für mich eine schlimme Zeit.

Wie haben Sie sich therapiert?

Vollständig heilen kann man das nicht. Ich hatte das Glück, im Jahre 2004 in der Zeitung einen Artikel von Gudrun Reden zu lesen. (Anm.d.Red. Leiterin der Selbsthilfegruppe Stottern für Betroffene in Brixen). Sie wollte eine Selbsthilfegruppe gründen. Obwohl ich mir damals mit dem Reden sehr schwer getan habe, habe ich sie angerufen und bin dann zur Selbsthilfegruppe gekommen, die sie geleitet hat. Viele haben durch diese Gruppe große Fortschritte gemacht. Zudem habe ich drei Mal mit Roland Pauli eine Ropana-Seminar im Bildungshaus Kloster Neustift besucht. Dort werden Hilfsmittel geliefert und Leitsätze vermittelt, wie man einen Weg aus dem Stottern findet.

Wie hat sich Ihr Leben dadurch verändert?

Heute bin ich beim Sprechen nicht mehr aufgeregt. Ich habe die letzten zehn Jahre viel an Selbstsicherheit gewonnen. Heute sage ich den Leuten, sie sollen mich ausreden lassen. Das konnte ich früher nicht, weil ich kein Wort heraus gebracht habe. **Ist die Sprechschwierigkeit vererbbar?**

Zum Teil, man geht von einer genetischen Veranlagung aus. Wir waren zuhause sieben Geschwister. Ein jüngerer Bruder von mir stottert auch. Aber keiner meiner Neffen stottert und mein Sohn auch nicht. Aber mein Enkelkind ist nun sechs Jahre alt. Es beginnt nun zu stottern.

Wie soll sich ein Außenstehender verhalten, wenn eine Person mit diesem Problem die Wörter nicht heraus bringt?

Wichtig ist, zuzuhören und den Menschen ausreden zu lassen. Mir ist es tausend Mal passiert, dass ich in einer Gruppe im Gasthaus oder auf der Straße gestanden bin und mitdiskutieren wollte. Die anderen überhüpften mich einfach, hörten mir nicht zu und sprachen über andere Dinge weiter. Das schmerzt und prägt ein Leben lang. Denn man hat immer das Gefühl, ein Mensch zweiter Klasse zu sein.

Interview: Erna Egger